

Geschiedt **Walla**
 ...
Bezugspreis
 monatl. 80 Pf. ...
Die Neue Welt
 ...
Verkaufspreis
 ...



Anzeigen
 ...
Angaben
 ...
Verkaufspreis
 ...

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erkartsberga und die Mansfelder Kreise.

Der Krieg.

Was haben wir bisher erreicht?

Berlin, 10. August. (W. Ztg.) Zwischen den Vertretern des Generalstabes und der Presse fand heute im Reichstag die erste „Generalstabkonferenz“ statt, die sich nach dem W. Ztg. etwa dahin zusammenfassen lässt:
 Die Seeresultate sind mit dem Ergebnis der ersten Kriegsnachrichte recht zufrieden. Im Osten haben sich die großen Erwartungen, womit die Russen in den Krieg gezogen sind, nicht erfüllt. Ihre Generale hatten schon seit Jahren sich gerühmt, daß sie uns mit 100000 Mann überfallen würden und die Entscheidung in deutschen Landen ausfechten würden. Davon ist nun nichts eingetroffen. Inner gemächlicher Grenzschutz war zusammen mit den Landwehr-Regimenten stark genug, um die Kofoten zurückzuwerfen. Dieses Stadium des Krieges ist natürlich noch nicht zu Ende. Auch die kommenden Tage werden noch weitere Kämpfe bringen, aber es ist doch schon so gut wie sicher, daß die Spezialformationen der Russen, wonach sie ihren Aufmarsch ungehindert hinter der Mauser ihrer Wofafen vollziehen, unseren Aufmarsch aber durch Zerstörung unserer Telegraphenlinien und Eisenbahnen gleichzeitig stören können, zunichte geworden sind.

Auch im Westen ist der berühmte französische Plan an unseren regulären Truppen gescheitert. Und nur erst hat der große Erfolg von Lüttich Welle Opfer er gelbt, hat sich nicht leicht — die erste von uns veröffentlichte Resultate beschränkt sich fast ausschließlich auf die Distanz. Nach Ansicht militärischer Kreise aber können die Verluste, selbst wenn sie sehr groß gewesen sind, noch nicht einmal den vierten Teil dessen betragen, was erforderlich gewesen wäre, wenn die Festung nicht durch Ueberumpelung, sondern durch regelrechte Belagerung leicht erobert werden müßten.
 In der Offensivität ist eine gewisse Verhofftheit entstanden, weil die Nachrichten vom Kriegsschauplatz verhältnismäßig dünn geflossen sind. Das ist eine unvermeidliche Folge des Aufmarsches. Die Vertreter des Generalstabes haben noch einmal nachdrücklich die Verhoffung gegeben, daß alles, was an Nachrichten bei ihnen einliefe, sofort veröffentlicht werden soll. Von Lüttich ist die erste Meldung erst ausgegeben worden, sobald unsere Armee stark genug war, die Festung aus halten zu können. Wenn der Feind gewußt hätte, mit wie schwachen Kräften wir dort standen, so hätte er lieber sofort einen Gegenangriff unternommen, um die Festung wieder zu erobern. Jetzt haben wir Lüttich fest in unserer Hand und sind allen Angriffen gewachsen.
 In die Festungspforte der Lügenfabrikation des Auslands wird unsere Seeresultate nicht eintreten. Ausländische Nachrichten, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen, dürfen ohne weiteres so lange als falsch zurückgewiesen werden, bis sie nicht von der deutschen Seeresultate als richtig bestätigt werden. Offensivität werden wir schon in kurzer Zeit beweisen können, wie viel vom Auslande bei jetzt gegen die Wahrheit gesündigt worden ist. Man hat sogar den Versuch gemacht, ein Armeekommando durch ein gefälschtes Telegramm an die angebliche Landung eines englischen Expeditionskorps glauben zu machen. Als Abfender des Telegramms war ein Oberpräsident benannt. Daß die beachtliche Fälschung sofort erkannt wurde, ist nur einem Zufall zu danken.
 Die Offensivität aber darf sich durch Gerüchte in keiner Weise heurückigen lassen. Die Seeresultate hat durch ihre bisherige Tätigkeit unbedingtes Vertrauen verdient.

Ein Angriff der Franzosen.

Berlin, 10. August. (W. Ztg.) Der von Belfort ins Oberelsaß nach Mühlhausen vordringende Feind, anscheinend das 7. französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort, sind heute von unseren Truppen aus einer verkehrten Stellung westlich von Mühlhausen in fälliger Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Berliner Pressstimmen.

Weder der Kampf bei Mühlhausen (Elz) heißt es in der Tagl. Rundsch. Wieder Kunde von Sieg. Dem großen Erfolge auf dem äußersten rechten Flügel unseres Aufmarsches gegen Frankreich, der Besetzung der festen Festung Lüttich, folgt dem äußersten linken Flügel unseres Aufmarsches an der Westgrenze die erste Besetzung von einem Sieg in offener Feldschlacht, früher als irgend jemand erhoffen dürfte. Die Franzosen standen hier mit genau derselben Truppenmacht im Feuer wie vor 44 Jahren, fast genau am Jahresstag dieser Schlacht bei Mühlhausen, am 8. August in der Schlacht bei Witzthum. Die Franzosen glaubten einen großen Schlag wagern zu dürfen; er ist mißlungen. Zwar hatten sie die Mole übernommen, die bei Witzthum die Deutschen spielten. Diesmal mußte sie das Tor der Reichslande gewaltsam aufbrechen; aber auch in dieser Mole sind sie durchgefallen.
 Die Morgenpost führt aus: Durch diesen glücklichen Ausgang ist Oberelsaß von einem französischen Angriff ge-

schützt und bewahrt. Das deutsche Grenzland ist frei von Feinden. Höher aber noch ist der moralische Eindruck dieses Sieges zu bewerten. Zum erstenmal sind Deutsche und Franzosen in größeren Mäßen aufeinandergekommen, zum erstenmal hat sich deutsche und französische Führung miteinander gemessen, hat deutsche und französische Ausbildung um den Sieg gerungen, und bei diesem Zusammenstoß haben die Deutschen gesiegt.

Die Kreuzzeitung schreibt: Die kriegstechnische Bedeutung dieses offenbar sehr blutigen Zusammenstoßes läßt sich noch nicht mit Sicherheit bestimmen.
 Die W. Ztg. sagt: Wiewohl ist der moralische Erfolg ebenso wichtig wie der militärische. Ein Wille zum Sieg besetzt unser Volk in Waffen, wie man ihn in allen Kriegen der Vergangenheit kaum je gleich stark, niemals stärker erfahren hat.

Was ist mit dieser Schlacht bei Mühlhausen dürfte die vorbereitete französische Offensive ihr Ende erreicht haben.
 Die W. Ztg. erklärt: Das 7. französische Armeekorps, das in Brundere sich hat, ebenso wie das 6. Korps, 3 Infanteriedivisionen zu 2 Brigaden zu 2 Regimenten (die übrigen französischen Korps nur 2), sowie eine Korps-Kavallerie-Brigade zu 8 Regimenten. Mit der Infanteriedivision von Belfort haben also auf französischer Seite 16 Infanterie-Regimenter, drei Kavallerie-Regimenter und 3 Artillerie-Regimenter im Feuer gestanden und sind aus verkehrter Stellung zurückgeworfen worden. Das war eine große Sache und ward ein deutscher Sieg. Ein französischer Vorstoß ist blutig zurückgewiesen, die Angreifer zurückgeworfen worden. Daß dieser Vorstoß von Belfort aus kam, widerlegt die unrichtigen Gerüchte, die in diesen Tagen gerade über die französische Festung verbreitet waren. Nichts wäre verhängnisvoller, als wenn wir den Feind unterschätzen wollen. Schwer war sicher auch die blutige Arbeit westlich von Mühlhausen; aber je schwerer die Schlacht, desto glänzender der Sieg.

Regierungserklärung über die Besetzung Togos.

Berlin, 11. August. (W. Ztg.) Die Nordw. M. Ztg. schreibt: Die Besetzung Togos und des Schutzgebiets Togo durch eine aus der benachbarten Goldküste eingedrungenen englischen Truppeneinheit hat, wie wir hören, im Reichskolonialamt nicht im geringsten überstrast. Bei der geographisch außerordentlich schwierigen Lage der Langgetreide, nämlich, zwischen französisches und englisches Gebiet eingeteilt. Kolonie mußte mit einem derartigen Handreich gerechnet werden. Wir müssen uns deshalb mit einer vorübergehenden englischen Verwaltung in unserer kleinen Westkolonie abfinden und sind überzeugt, daß unsere zur Verbelegung aus natürlichen Gründen wirksamer vorbereiteten größeren afrikanischen Kolonien das Schicksal Togos nicht so leicht teilen dürften, namentlich unsere weiteren Südwester, Westküste und Zentralafrika, werden sich ihrer Part zu wehren wissen. Wie es aber auch kommen mag, über das Schicksal unseres heutigen Kolonialbesitzes wird nicht brauchen, sondern auf den Schicksalsergebnissen und in den Gemüthern Europas einträglich entscheiden werden. Diese Entscheidung können und wollen wir ruhigen Herzens abwarten.

Wie Lüttich erklümt wurde.

Berlin, 10. August. (W. Ztg.) Eine Depesche des Generalquartiermeisters besagt u. a.: Nach französischen Nachrichten sollten 20000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Besitz sein. Durch die theatralische Verleumdung des Kreuzes der Engländer an Lüttich sollte dies bekräftigt werden. Wir möchten mit Nachrichten zu rückhalten, welche sie unseren Plan verraten könnten. Jetzt haben wir ohne Nachteil berichtet. Wir hatten bei Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte. Die Schwierigkeiten lagen in dem überaus unangünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen am Kampfe. Aus dem Hinterhalt, aus Ortschaften und Wäldern feuerten sie auch auf Wexze und Verwundete. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, bis unsere tapferen Truppen durch den Fortschritt gebrungen und in dem Besitze der Stadt waren. Ein Teil der Forts hielt sich noch; aber sie feuerten nicht mehr. Der Kaiser wollte seinen Tropfen Blut durch die Ermüdung unruhig verwickeln, und man konnte das Veranlassen der schweren Artillerie abwarten und dann die Forts zusammenstoßen, ohne einen Mann zu opfern. Heber alles dieses hatte eine gewöhnliche Seeresultate ein Wert vor sich, die sich zu stark Kräfte bei Lüttich nachgeschoben waren, daß es uns kein Feind wieder entgegen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben zur Schonung der Festung mehr Truppen geschickt als von uns zu Sturm antraten. Jeder Kanigie kann die Größe der Leistung erkennen; sie steht einzig da.
 Berlin, 10. August, 5 Uhr nachmittags. (W. Ztg.) Wie das Berliner Tageblatt nach der Köln. Volkzeitung meldet, ist 3.6 Donnerstag früh 1/2 Uhr von einer Kreuzfahrt über Belgien zurückgekehrt. Von seiner eintreffenden Fahrt erzählen wir zuverlässig folgendes: Das Luftschiff hat sich am dem bei Lüttich entdornenen Kampfe in hervorragender Weise beteiligt und konnte sehr wirksam einwirken. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen — es war ein Verleger. Darauf ging das Luftschiff bis auf 900 Meter heran und schleuderte weitere Bomben, die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen fielen die Städte Belfort an vier verschiedenen Stellen in Flammen. Die sämtlichen Bomben hat ein Unteroffizier der Besatzung aus der hinteren Gondel geworfen. Er war nach der Landung des

Luffschiffes Gegenstand der begeisterten Ovationen der nach Tausenden zählenden Menge.

Ein Brief aus Belgien.

Die W. Ztg. veröffentlicht den Brief eines Soldaten an seinen Bruder, in dem es heißt:
 Am Mittwoch, 4. August, marschierten wir von Aachen nach der Dreiländer Ecke, an welcher Deutschland, Holland und Belgien zusammenstoßen. Dort wurden circa 150 Mann auf Autos geladen, die von Aachener Privatleuten zur Verfügung gestellt wurden. Es erglückte das Kommando „Laden und sichern“. Bald war die Grenze überquert. In der ersten halben Stunde ging alles gut. Die Leute waren freundlich gesinnt und manche gaben Wurst und andere Lebensmittel. Auf einer langen Chaussee fuhren wir weiter und mußten plötzlich vor großen gelben Bäumen halten, die die Bewohner über die Kanäle gepflanzt hatten. Jedesmal um 8-8 Stück hinter einander, die selben wurden in kurzer Zeit mit Sägen und Äxten gefällt und zur See geschafft. Als wir nun wieder circa 1/2 Stunden gefahren waren, wurden von einem seitswärts liegenden Walden mehrere Schiffe auf uns abgebeugt, ohne zu treffen. Sofort hielten wir und „Feuert!“ erwiderte das Kommando. Es war ein eigenartiges Gefecht, auf einem kleinen Meer um die Bäume herum. Als es wieder ruhig geworden war, legten sich zwei Kameraden und ich auf die hinteren Gepäckkisten und mußten nach dem Seiten Obacht geben. Nun saukten wir bis ziemlich an die Paas, unser Ziel. Unterdessen waren uns noch viele Hindernisse bereitet worden; unter anderen waren in der Quersicht große Bäder von circa 3 Meter Breite und 1 Meter Tiefe gelagert. Aber alles wurde überunden. Infolgedessen meldete eine Patrouille, daß der Ort von den Einwohnern verteidigt werden sollte. Eine Radfahrerabteilung, circa 90 Mann Jäger, fuhr durch den Ort bis zu der von den Belgieren gehaltenen Straße, die durchfährende Stadt war durch den Kanalschutz geschützt. Mit einem Male wurde von drei verschiedenen Säufern auf die Jäger geschossen. Es entwidete sich nun ein regelrechter Straßenkampf, bei welchem es auch wieder mehrere Verwundete und Tote gab. Nach einiger Zeit ging der Ort schließlich herum und forderte die Besetzung auf, die Feindkräfte aufzugeben. Jetzt merkten die Besatzung mit einem Male sehr freundlich gesinnt. Sie wußten gar nicht, was sie uns alles Gutes bringen sollten, am liebsten sollten wir gleich dort bleiben. In dieser Zeit freute über uns ein Flugzeug. Es verzog sich aber schon nach einigen Schüssen der Artillerie. Am Abend um 10 Uhr wurden wir in einer Scheune einquartiert. Das war der erste Tag mehrerer Wandertage.

Erste Nachrichten aus Belgien.

Düsseldorf, 11. August. (W. Ztg.) Der Brüsseler Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau, der Sonnabend nacht mit etwa 1000 Deutscher Brüssel verließ, konnte feststellen, daß der Paß von Lüttich um diese Zeit in Belgien noch nicht belagert worden war. Durch Umfrage bei den gesichteten Deutschen habe er festgestellt, daß die belgische Bevölkerung noch beharrlich gehalt hat, als anfänglich angenommen worden war. Der Paß hat nicht einmal einen Versuch gemacht. Es hing fast wie Fronte, daß der belgische Justizminister am Freitag ein Kommando eingeleitet hat, das Material gegen die deutschen Truppen sammeln soll. Unter den wegen Spionage Verhafteten befindet sich ein Prinz von Troy mit seinen beiden Gattinnen. Der Hofbesitzer Weber in Antwerpen ist vom Paß ermorbt worden. Außerdem ist man beunruhigt wegen des Schicksals einiger bekannten Deutschen in Brüssel.

Kämpfe an der russischen Grenze.

Berlin, 10. August. (W. Ztg.) Drei im Grenzgebiet der Ostbahn stehende Kompanien, übertrifft durch heran-eilende Feldartillerie, haben die aus Roskowitz auf Schützen vorgehende dritte russische Kavalleriedivision zurückgeworfen.
 Wien, 10. August. (W. Ztg.) Die Neue Presse meldet aus Lemberg, die Jungschützen, welche Mjeshow einnahmen, haben ihren Paß nachwärts nach Mias fortgesetzt, das nach kurzem Scharmützel besetzt wurde. Die Russen ließen Tote, Verwundete und bedeutende Proviantvorräte zurück. Es heißt, daß auch Wliska und Mielec von den Russen geräumt worden sind. Unter den polnischen Jungschützen herrscht große Begeisterung.
 Wien, 10. August. (W. Ztg.) Gazetta Boranna meldet aus Krakau vom 8. d. M., daß 800 galizische Jungschützen unter Hauptmann Frank in der Nacht etwa 1000 meist in Lafetten und Kofalen bei Mjeshow überfielen. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollkommnen Rückzug der Kofalen, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete; er besetzte Mjeshow.
 Wien, 10. August. (W. Ztg.) An der ganzen Grenze Ost- und Mittelgaliziens wurden wiederholt Verluste gemeldet, russischer Truppenstellungen, in überreichliches Gebiet zurückgewichen, wobei die Oesterreicher nur geringe Verluste hatten. Zwei Sotnien Kofalen, mit denen ein sehr heftiger Kampf entbrannt war, ließen dabei gegen 90 Tote und Verwundete auf dem Kampffeld zurück. — Eine überreichliche Grenzabteilung, die von Oesterreichisch-Powolissien über die Höhe von Wobils bis zum gleichnamigen russischen Grenzorte vorgezogen war, wehrte eine Reihe überlegener Angriffe ab. Ihre Verluste bei dem Vorgehen betragen insgesamt 4 Tote und 5 Verwundete.

Kämpfe an der montenegrinischen Grenze.

Wien, 10. August. (W. Ztg.) Auf dem sächlichen Kriegsschauplatz zeigten die Montenegroer gestern und vorgestern



Aus der Provinz.

Die Gerichte am Sonntag geöffnet!

Eine Allgemeine Verfügung des Justizministers vom 1. August: Bei den gegenwärtigen Verhältnissen ist noch in höherem Maße als sonst erforderlich, daß die Gerichte der Bevölkerung jederzeit zur Verfügung stehen und den Gerichtsangelegenheiten bei der Beforgung ihrer Rechtsangelegenheiten im weitesten Maße entgegenkommen. Die Gerichte sind demnach in der Weise mit der Bearbeitung von Angelegenheiten befaßt zu werden, deren Erledigung einer besonderen Vereinfachung bedarf. Aus diesen Gründen ist bis auf weiteres keine Sorge zu tragen, daß auf Grund der Einweisung der Gerichte in die Gerichtsbezirke, die entsprechend dem vorhandenen Bedürfnis zur Bearbeitung von Rechtsangelegenheiten und zwar, soweit erforderlich, an der Gerichtsstelle zur Verfügung halten.

Verleumdungen um die Reichsanstalten.

Das preussische Finanzministerium erläßt folgende Bekanntmachung: Zur Bekämpfung der Verleumdung der Eigenschaften von Fiebern, Fieberzügen und Gelehrten, welche bei der Verleumdung ausgeübt worden sind, sind die Reichsanstalten ermächtigt worden, die über den Zeitpunkt angelegten Anzeigen der Zivilanwaltschaftskommission gegen Abzug eines Discontos zu begleichen und den Nennwert für im Abrechnungswege von den Regierungshauptkassen, bei denen die Gelder nach einiger Zeit bereitgestellt werden, erhalten zu lassen.

Verlesung. Sitzung der Stadtverordneten vom 10. August. Der Vorleser leitete in seiner Rede auf den ausgebrochenen Krieg ein; er bemerkte: Wir waren von neidischen Nachbarn angegriffen, welche mit Wagnis auf das Emporblühen Deutschlands saßen, sie wollten uns wieder klein machen, aber sie wurden sich täuschen, denn einmütig ist das Volk aufgestanden, um das Vaterland zu verteidigen. Ein Schluß brachte er ein dreimaliges Hurra aus. Hierauf empfahl der Berichterstatter Höger zur Unterlegung der Familien der zur Habe einberufenen Mannschaften 5000 Mark zu bewilligen und bittet um einstimmige Annahme, was auch geschah. Stadts. Juchh. fragte an, ob es nicht anständig wäre, soles zu beschließen, die Verleumdung der Unterlegungen vorgenommen werden sollte. Wenn dieses jedoch nicht geschehen sollte, bittet er die Einquartierungskommission, die Unterlegungen lo zu bemessen, daß die Familien der Einberufenen vor der ärgeren Not geschützt wären. Vom Magistrat wurde erwidert, daß diese Forderung in der über acht Tage stattfindenden Verammlung geregelt werden würde. Stadts. Rath gibt bekannt, daß von einem gewissen Geschäftsmanne zu obigem Zweck schon 5000 M. gezahlt seien und hofft, daß dieses Beispiel in den weitesten Kreisen Nachahmung finden werde. Herr Vorleser erklärte, daß die Verleumdung der Unterlegungen durch die Stadtverordneten nicht geschehen ist. Stadts. Juchh. berichtet, daß mehrere Polizeimannschaften fast alle zum Militärdienst einberufen worden und beantragt die Entsendung von 8 M. polizeizelegenen. Diese sollen eine Entschädigung von 8 M. pro Tag erhalten und auf Kränkung angestellt werden. Die Verleumdung des halbtägigen Vermögens der Arbeiter, welche in Folge des Krieges ihre Arbeit verloren hätten, vor der größten Not geschützt werden, und das könne nur geschehen, wenn schleunigst häßliche Arbeiten ausgeführt würden. Er ersucht den Magistrat, den Stadts. Juchh. zu ersuchen, daß eine halbtägige Vergütung zu unterbreiten. Stadts. Juchh. stellt sich ganz auf den Standpunkt Juchh.; und er lei der Ansicht, daß die Kommune in solchen schweren Zeiten für Arbeit zu sorgen habe. Stadts. Rath bemerkt, was geschehen wäre aus Sparmaßnahmen, welche durch die Stadtverordneten in geheimer Sitzung wurde bekanntgegeben, daß Herr Dr. Müntz, der Chefarzt unseres Krankenhauses, als Stadts. Rath des hiesigen Armeevorsitzenden einberufen worden ist. Es ist an dessen Stelle Herr Dr. Wolf berufen worden; als Armeearzt sowie zur Vertretung des Dr. Wolf ist Herr Dr. Kadow berufen, die unterhalb der hiesigen Verleumdungen werden ergründet. — In selbstmörderischer Absicht jagte sich in der Stube des Polizeibüros ein 38jähriger Kaufmann aus Leipzig zwei Neulohrungen in die Schläfe. Er wurde in schwerverletztem Zustande aufgefunden und nach dem hiesigen Krankenhaus transportiert.

Freudig. Erfolchen. Als der bejahrte Ritterknecht Willkühler, ein Sturm in dem nahen Dorfe Grobjona in der Nacht auf den Freys etwas angetrunken nach seiner beim Ritterknecht gelegenen Wohnung ging, wurde er vom dortigen Militärposten angegriffen. Da er aber nicht hörte, sondern lag auf den Posten zugeht, wurde er von diesen erschossen.

Selbst. Die Arbeiter in Bahnbau nach Landau werden noch fortgesetzt, hauptsächlich von ausländischen Arbeitern. Leider mußten die Arbeitskräfte eingestellt werden. Unter diesen außergewöhnlichen Umständen kann natürlich von einer Eröffnung der Reilstraße zum 1. Oktober d. J. keine Rede sein.

Diebstahl. Bei einem Einbruch in der Wohnung des Lehrers Marzahn fielen den Dieben 500 Mark Bargeld in die Hände.

Giselen. Was uns not tut. Durch die Verhängung des Kriegszustandes zitterten bange Gemüter um ihre Existenz. Flugs wurden sie von den Kassen abgeholt und o weh, es kamen neue Sorgen, nämlich der Umstand, daß das Vieh, wegen jeder Kleinigkeit wurde ein Schwein gemeldet, um nur dafür „fliegende Münze“ zu erhalten. Was Wunder, wenn den Kaufleuten das Viehgebilde ausging und sie die Annahme von Papiergeld verweigerten, weil sie eben nicht herausgeben konnten. Rest macht die Polizeiverwaltung darauf aufmerksam, daß gegen diejenigen, die kein Vieh gemeldet, ein Strafverfahren eingeleitet werden. Da gefüllt eine Bekanntmachung des Landrates des Mansfelder Gebirgskreises weit besser — eine ähnliche wäre auch für Giselen angebracht — ist beabsichtigt sich mit der Heberzeugung der Lebensmüde. Der Herr Landrat droht die „schwarzen Wägen“ gegen die an, über die bei ihm Klage geführt wird. Zur Befriedigung der Interessen der fahrenden Publikums hatten wir die letzte Bekanntmachung für vorteilhaft. Für eben vorteilhaft ist jedoch die Herausgabe eines Preisverzeichnis über die Lebensmüde. In ihm müßten die Doppelpreise für alle Artikel des täglichen Lebens festgesetzt werden.

Verleumdungen. Vor einigen Tagen legierte sich hier selbst im Gasthof vom Graf Dower ein junger Mann ein, der angeb. Vaterkäufer in hiesiger Gegend zu machen. Er bestellte ein Zimmer und beauftragte den Wirt, daß ein solches für seine Mutter, die nach in Sangerhausen in einem dortigen Gasthofe verstorben, bereitzuhalten. Die Mutter des Mannes, er bestellte alsdann Essen und trank dazu zwei Flaschen Wein, ging dann nach der Stadt und lehrte abends zurück, um sein Zimmer aufzusuchen. Der Wirt, dem die Sache sehr nicht recht geheimer vorzukam, erkundigte sich inwiefern die Mutter in Sangerhausen. Dabei erhielt er, daß eine Frau des Mannes, die Mutter nicht wußte, doch aber ein letzter Mann namens G. M. Schulden gemacht und einen anderen Mann um ungefähr 30 M. geprellt habe. Der Wirt verhandelte alsbald die Polizei, welche den Schuldner verhaftete und dem Amtsgericht überlieferte.

melden sich noch täglich zahlreich Personen zu den verschiedenen Diensten.

Es ist wichtig hervorzuheben, daß nur der Einfluß freiwillig ist und daß mit Ausfüllung und eigenhändiger Unterschrift des Anmeldebogens die Verpflichtung in der freiwilligen Kriegskrankenpflege in einer, nach den Eigenschaften und Kenntnissen geeigneten Stelle sich verwenden zu lassen, unentgeltlich ausgedrückt ist.

Eine Befolgung der freiwilligen Dienste findet in keinem Falle statt. Bei Verwendung an Wohnorte hat der in freiwilligem Dienst Verwendete bei Wohnung und Verpflegung selbst zu sorgen; bei Verwendung außerhalb des Wohnortes wird freie Unterkunft und freie Verpflegung gestellt.

Auf jede Anmeldung wird, nach Lage des einzelnen Falles, früher oder später Antwort erteilt.

Die Vorbildung für die freiwillige Kriegskrankenpflege, für welche sich hantensmeyer Weise eine große Zahl von Ärzten bereits zur Verfügung gestellt hat. Es ist beabsichtigt, hundert Ausbildungseinheiten am Donnerstag, den 18. August (12. Mobilmachungstag), in Gang zu setzen. Jede Ausbildungseinheit besteht aus einem Arzt einer Aufsichtsperson vom roten Kreuz und dreißig Zuhörern. Nähere Bekanntmachungen folgen durch die Zeitungen und durch Anschläge an den Säulen.

Auch der Allgemeine Konsumverein steht selbstverständlich nicht zurück, wenn es gilt, die Zukunft der Familien von einsezierenden Arbeitern und Angehörigen sicher zu stellen. Die Verwaltung des Vereins beschloß in der letzten Sitzung, den Hinterbliebenen von Kriegsteilnehmern, die bei ihm beschäftigt gewesen sind, den doppelten Betrag zur Verfügung zu stellen, der ihnen von Reich und Gemeinde gezahlt wird. In Betracht kommen etwa 25 Familien.

Die Kinderkassen finden sich auf weiteres nicht mehr fertig.

Nach am Leberknäppchen ist die hiesige Zeitung. Sie leistet sich in ihrem heutigen Artikel Die ersten Schläge folgende Schlußsätze:

Nach menschlichem Ermessen und mit Gottes gütiger Hilfe wird also der Krieg in den Gefilden des Feindes geführt werden. Und das ist gut; mögen die Friedensbrecher ihre Hinterlist mit Blut und Gut büßen. Das Los, das Deutschland am 6. Februar 1888 den Feinden Deutschlands prophezeit, wird nun Wirklichkeit. Wir hoffen, daß die deutsche Nation die Blutzüchten (sangler a blanc). Deutschland, in seiner Existenz bedroht, will durch einen siegreichen Krieg Ruhe für „ewige“ Zeiten erlangen.

Wir glauben nicht, daß es die Absicht der deutschen Regierung und des deutschen Volkes ist, die mit uns im Krieg befindlichen Nationen bis zum Weißbluten zu bringen. Vernünftige Menschen werden auch in Kriegszeiten und trotz des heftigen Wunsches um den Erlaß der deutschen Waffen niemals vergessen, daß die europäischen Völker nach dem Kriege doch wieder aufeinander angezogen sein werden. Aber kann man jetzt mit dem konventionellen Organ noch reden — bei dieser Hitze?

Ständig freier Mittagslohn soll kinderreichen Familien von Volksgenossinnen im Reichslohn von Anfang dieser Woche ab gewährt werden. Bedürftige Mütter wollen sich umgehend melden beim Nationalen Frauenverein, Burgstr. 45. Städtische Frauenschule.

Schugtrapper, einrichten! Nach einem kriegsministeriellen Erlaß sollen die älteren, auf Seimatsurlaub befindlichen Schugtruppenangehörigen des Mannschaftenstandes bei einer allgemeinen Mobilmachung in das Vaterland zurückgeführt werden. Dieser Erlaß wird in der Regel durch die Garnisonen zur Ausführung gebracht. Der Erlaß Anwendung findet, aufzufordern, sich sofort beim Bezirkskommando in Halle (S.) Zeilauer Straße 69 — Zimmer Nr. 20 — zu melden.

Ein Mobilhilfsmittel. Aus Berlin wird gemeldet: Zur Verbesserung der Aufspeicherung von Gold- und Silbermünzen hat die Vereinigung der Berliner Banken und Bankiers beschlossen, bei der Unterlegung verloschener oder verlegener Kasse zur Aufspeicherung oder Einlegung in Schränke, auf der vorerwähnten Vereinigung des Inhalts zu bestehen. Enthält ein Kasten Gold, besonders Gold, so wird die Annahme ohne Unterbrechung verweigert werden.

Agarretiranten des Vereins Volkswohl. Der Verein für Volkswohl hat gleich nach der Kriegserklärung die neu ausgetheilten Räume seiner Kasse I zu einem Agaretir eingerichtet. Inzwischen sind Betten für auf alleinige Kosten des Vereins angekauft worden, das fertige Agaretir wird heute der Garnisonverwaltung zur Verfügung gestellt werden. Die Kasse ist für die Dauer des Krieges in das Gemeinhaus der Paulusgemeinde verlegt worden, das in erfreulicher Weise zur Verfügung gestellt wurde.

Gezahlte Rechnungen! Der deutsche Käuferbund bittet alle, die es in dieser ersten, schweren Zeit ermöglichen können, ihre Rechnungen zu bezahlen. Viele Kaufleute ziehen ins Feld hinaus; wir mindern ihre Sorge um die Zurückbleibenden durch Bezahlen der alten Rechnungen.

Ein gutes Beispiel. Herr Dr. Simon, Zigarrengeschäft Schmeerstraße 11, vertheilt an Eingezogene ca. 6000 Zigarren; selbst ca. 250 M. Jeder Soldat erhält 5 Zigarren umsonst, ohne Einkauf.

Das Schenkensystem beginnt! Herr Oberamtmann H. Götz, Räder von Gut Guntz, erntet uns mitzuteilen: Infolge der etwas frühen Ernte und vorhergehenden starken Lagern der Feldfrüchte ist ein großer Verlust an Aehren eingetreten. In diesem Jahre darf auch nichts ungenutzt und liegt es im allgemeinen Interesse, das Unkraut der Weizenfelder durch Menschenhand zu beseitigen. Die Weizenfelder, welche im vergangenen Jahre genügend Futter haben, können sich mit dem nach vorhandenen Nachlese und den anderen Stoppelfeldern begnügen. Als erste Breite kommt zum Aehren vom Dienstag, den 11. ds. Mts., an die große Weizenbreite zwischen Krennauß und Wolfendorf. Weitere Weizenfelder können, sobald sie geräumt sind, ebenfalls von den Weizenarbeitern, welche für die Weizenfelder selbst keine Verwendung haben, können dieselben gegen Bezahlung von 5 Mfg. für das Hund — bei nicht zu langem Stroch — zum Ausbruch abliefern.

Die häßliche Säuglingsfürsorge ist aus Mangel an Personal geschlossen. Als Ersatz wird eine Vermittlungsstelle im Verband mit der Gesellschaft für Säuglingsfürsorge im Stadthaus, Schmeerstraße 11, Zimmer 1, eingerichtet. Die Säuglinge sind täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags Beratungen in Säuglingspflege und Ernährung, sowie Auszahlung von Stillhilfen durch die Fürsorgebehörden hat.

Schweres Unglück. Im Betriebe von Weize u. Mohns erlitt der Schloffer Otto Schwanenhal durch schwere Verletzungen am Oberkörper, daß er von dem Tisch einer Spinnmaschine gegen einen großen Kumpfenständer geworfen wurde. Verwundet wurde er in Kranenwagen nach dem Krankenhaus gebracht.

Vertrauen. Ertranken ist beim Baden in der Saale Montags nachmittags der 12jährige Sohn des Geschäftsführers Posner von der hiesigen Domäne. In der Nähe der Uferbrücke geriet er in einen Strudel. Die Leiche des Knaben konnte bis zur Stunde noch nicht geborgen werden.

andere an Opermüt und Standhaftigkeit übertraffen lassen. Es ist das Ehrenbild dieser Stadt in unserer vaterländischen Geschichte, daß sie bei fast allen entscheidenden Kämpfen um das Vaterland die Ehre und Bestand innerlichster Opfer gebracht hat. Was uns die Väter in unendlichen Mühen ertragen, das wollen wir, an Kraft und Tugend ihnen gleich, bewahren. Das ist gelobt und gehalten, so wahr es unbeglückter Wille in unserer Brust und in Gott im Himmel lebt!

Die Rede des Oberbürgermeisters löste lauten Beifall aus. Dann gab der Vorleser das Wort zum Referat über die Magistratsvorlage Herrn Vreymers. Es wird, so führte dieser kurz aus, der Betrag von einer Million verlangt zur Verwendung in der Kriegszeit für die Bürgerwehr. In welcher Weise, das ist vom Herrn Oberbürgermeister genügend auseinander gesetzt worden. Nehmen wir die Vorlagen einstimmig an, lassen wir uns an der Unmöglichkeit des Reichstags bei der Bewilligung der Kriegskredite ein Beispiel nehmen.

Nachdem die Dringlichkeit für die Vorlagen bejaht worden ist, finden sie einstimmig Annahme, was lebhaften Beifall auslöst, auch bei den Zuhörern auf der Galerie.

Nachdem die Dringlichkeit für die Vorlagen bejaht worden ist, finden sie einstimmig Annahme, was lebhaften Beifall auslöst, auch bei den Zuhörern auf der Galerie.

Nachdem die Dringlichkeit für die Vorlagen bejaht worden ist, finden sie einstimmig Annahme, was lebhaften Beifall auslöst, auch bei den Zuhörern auf der Galerie.

Wahl einer Eifer-Kommission über. Einem Vorleser des Vorlesers gemäß wurden als Vertreter des Stadtdienstvolkes hiengegenüber die Herren Besche, Röhme und Baumbach; als Vertreter der Bürgerwehr die Herren Baumbach, Röhme, Böhme, Bürgermeister Schwabe, Kaufmann Böhme, Kaufmann Walter und Rentier Vattermann. Alle haben sich zur Annahme des arbeitsreichen Ehrenamtes bereit erklärt. Der Magistrat stellt gleichfalls drei Vertreter zu der Kommission.

Damit waren die Beratungen zu Ende. Der Vorleser sagte im Schlußwort, durch die Einmütigkeit habe die Vertretung der Bürgerwehr gezeigt, daß sie fest entschlossen sei, jeder Eventualität ins Auge zu sehen. Sie habe zu gehandelt, wie es die Stunde der Gefahr, der Ernst der Sorge um Vaterland und Bürgerwehr erfordert.

Der Krieg und der Arbeitsvertrag.

Die Gewergerichtsbeizerei hielt am 8. August eine Besprechung ab, in der zunächst zu dem Entwurf von Bundesarbeitsbestimmungen über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in den kleinen Werksstätten und Motortrieben gesprochen wurde. Man ist sich hier auf dem Standpunkt, daß die Ausübung von der Beschäftigung des geschäftlichen Arbeiters nicht möglich eingeschränkt werden sollen. Am besten wäre, es beständen überhaupt keine derartigen Ausnahmen, dann käme der Schutz auch allen Arbeitern in den Motortrieben mit weniger wie 10 Arbeitern zugute.

Hierauf hielt Arbeitssekretär Leck einen kurzen Vortrag über den Arbeitsvertrag in Kriegszeiten. Verschiedentlich seien Arbeiter, Verkaufserinnen usw. unter Hinweis auf den Krieg plötzlich entlassen worden. Das sei natürlich unzulässig. Ein Arbeitsvertrag kann nur unter den in den §§ 123 und 124 der Gewerbeordnung festgelegten Gründen — wozu der Krieg nicht gehört — gelöst werden. Es ist ferner, ob der § 68 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, nach dem in einem „wichtigen Grunde“ das Dienstverhältnis sofort gelöst werden kann, überhaupt auf die einfachen Arbeitsverträge Anwendung hat. Der Beizung der Frage steht § 124 a der Gewerbeordnung entgegen. Aber selbst angenommen, die Bestimmung des B. G. habe ihre Anwendung, so muß doch der „wichtige Grund“ in der Person des Unternehmers oder des Arbeiters zu finden sein. Er würde also dann nur vorliegen, wenn der Arbeitgeber oder der Arbeiter in den Streit müde und aus dem Grunde die Tätigkeit unbedingt eingestellt werden müßte. In allen anderen Fällen muß bestimmt die verarbeitete oder verarbeitete Mühe einbezahlt werden, insbesondere auch dann, wenn etwa Mangel an Arbeit vorliegen sollte. Darüber trägt eben der Unternehmer das Risiko des Betriebes.

Die neuen Darlehensstaffelscheine.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Beschreibung der neuen Wertpapiere:

Die Darlehensstaffelscheine zu 5 Mark sind 125 Zentimeter breit und 8 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier, das als fortlaufendes natürliches Wellenzeichnen die sich wiederholende Zahl 5 zwischen gezogenen Linien enthält und auf der Rückseite links mit einem Streifen von orangefarbenen Wellenlinien versehen ist. Die Vorderseite zeigt in blauschwarzer Farbe und in deutscher Schrift folgenden Aufdruck:

Darlehensstaffelschein.
Fünf Mark.

Berlin, den 5. August 1914.

Reichsdruckereiverwaltung.
v. Bischoffshausen. Warncke. Vierzog. Müller. Noelle. — Dickhut. Springer.

Darunter steht innerhalb der unteren Reihe der Umrahmung der Straßfah, während in der unteren rechten Ecke der Umrahmung neben den Unterschriften und dem Straßfah eine große blauschwarze 5 angebracht ist. Der Aufdruck auf der Rückseite lautet in deutscher Schrift:

Darlehensstaffelschein.
Fünf Mark.

Zwischen den Darstellungen der Germania und der unter dem Reichsadler angebrachten 5 befinden sich zwei Kontrollstempel in rothbrauner Farbe. In der gleichen Farbe sind an zwei Stellen, links unten und rechts oben, die Buchstaben und Nummer des Scheines aufgedruckt. Ferner enthält die Rückseite noch einen Schutzstreifen in orangefarbener Farbe, der besteht aus einzelnen Schichten gelber, weißer, grüner und roter Mark DARLEHENSSTAFFELSCHHEIN MARK FÜNF MARK zusammengesetzt sind.

Die Darlehensstaffelscheine zu 20 Mark sind 14 Zentimeter breit und 9 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier, das als fortlaufendes natürliches Wellenzeichnen, das aus verschiedenen Linien gebildet, abwechselnd offene und mit der Zahl 20 gefüllte Felder zeigt. Auf der Rückseite befindet sich rechts ein aus orangefarbenen und grünen Wellenlinien bestehender Streifen. Der Aufdruck auf Vorder- und Rückseite ähnelt den Scheinen zu 5 Mark.

22 000 Anmeldungen zum roten Kreuz!

Die am 5. Mobilmachungstage eröffnete Zentralmeldestelle des roten Kreuzes (Reichsamtgebäude, Portal IV, Sommerstraße) hat bisher 22 000 Anmeldungen zum Dienst in der freiwilligen Kriegskrankenpflege entgegengenommen. Bei der Annahmestelle für vorgedrucktes Personal mit Ausweispapieren sind bisher rund 1200 Personen angenommen und ärztlich untersucht worden. In den Stunden von 9—12 und 3—5 Uhr

Es ist die Menschheitsgeschichte entweder ein Kampf um den Futterplatz oder ein Kampf um den Futterplatz auf unserer Erde. Werner Sombart.

Unter flatternden Fahnen.

(Schluß.)

Ein heftiger Wind, der sich plötzlich wieder aufgemacht hat, schenkt uns gute Lieberheit. Ich sehe zu meinem Erstaunen, daß ich ganz vorne bin. Weitermit mir mit, rechts und links, ist alles eine einzige Schlingelnie. Vor mir ragt auf einem Geländehoch ein kleiner Dorf. Ein zehendes Feuer mich von dem auf mich gerichtete. Ob, hinter Wind! Ich nicht eide, was ich umfasse, sehe ich in ziemlicher Entfernung die großen Massen der Reiteren heranrücken. Aus diesen blühen in der Abendsonne plötzlich zwei reitende Batterien heraus. Sie rufen zu mir her, was das Niemege hat. Bei mir angekommen, prüfen sie hinter meiner Schlingelnie ab und beginnen, über unsere Köpfe weg, das vorliegende Dorf, mein Ziel, mit Schnellfeuer zu überlegen. Zur selben Zeit auch löst sich ein Dragonerregiment ab und trabt in derselben Richtung wie die Batterien auf mich zu. Bald war der Oberst dieser Truppe, nur von einem Trompeter begleitet, bei mir vorüber. Deutsch tragend, Kapplappflapp, in immer gleichmäßiger Gangart, trabend sich beugend, konnte ich nur auf Schülchen sein Gesicht erkennen. Es war ein alter Herr, der den Mund weit offen hielt. Der Unterleib war in fastwackelnder wackelnder Bewegung. Aber unter starken erstarren Brauen funkelten ein paar energische Augen. Nun kam auch ein Regiment heran, in immer gleichmäßiger Trabe. Wegen des weichen Bodens hörten wir nicht die Aufse. Auch schien alles Geräusch, das sonst einem in Fluß geratenen Regiment anhaftet, erstickt zu sein: kein Janken der Säbel, kein Klirren und Klaffen ja selbst die Kommandos und Signale schwielen. Der alte Oberst mit dem Hebermausgesicht zeigte einzig und allein ein Regiment mit dem linken Handstöß. Und nun diese ewigen Schwenkungen und Bewegungen dieser Truppe um uns, vor uns, hinter uns. Wie oft tauchte der alte Oberst bei mir vorbei, immer im gleichen Trabe lebend. Er suchte augenscheinlich eine Stelle, um seine Dragoner zum Angriff zu führen. Alle diese lauten Bewegungen des Regiments hatten etwas unglücklich Unheimliches, einmal trat Behrens zu mir und sagte, während wieder der Alte vorbei hauchte: „Was soll denn eigentlich der alte Onkel? Das ist ja wie der fliegende Holländer.“ Ueber den „fliegenden Holländer“ lachten wir beide laut auf.

Indessen war ich, immer sprunghaft vorgehend, an den Grund hin gekommen. Jetzt galt es, das von den Granaten in Brand geschlossene und erschütterte Dorf mit kühnender Hand zu nehmen. Bei meiner Kompanie war die Fahne des Vaillantons gefahren. Ihre Träger, ein schwarzbartiger, großer Sergeant, ließ sie hoch im Winde flattern. Da traf der erste Schuß die Fahnenjähne, daß sie mitten durchdrang. Zugleich auch hatte ihr Träger die Erde küssen müssen. Sofort sprang Leutnant Kühne vor und rief das heilige Zeichen wieder empvor. Ich hörte deutlich die Flattern durch all den Lärm. Eine Kugel löste mir die linke Wadenhaut auf, ohne mich zu verwunden. Sturm! Stöße! Trommel und Hüner! Mann gegen Mann! Auch immer flatter in wilden Händen unsere Fahne. Einmal trat Behrens zu mir und sagte, während wieder der Alte vorbei hauchte: „Was soll denn eigentlich der alte Onkel? Das ist ja wie der fliegende Holländer.“ Ueber den „fliegenden Holländer“ lachten wir beide laut auf.

Das Dorf ist unser. Noch leucht uns die Brust. Wir lehnen tot umher an Barkenverankerungen oder wo es sich immer trifft. Die Reiteren sind zerstreut. Leutnant Kühne steht mit mir mit dem zerlissenen Tabakstisch. „Herrn Hauptmann vielleicht ein Brötchen mit Entensleberpaste gefällig? Vielleicht ein Gläschen Rotwein? Beides von Vordorbat.“ Kann verziehen... Ich nicht beinahe mit der Biene, auf der ich eingestrichelt lag, zusammengegraben vor Verwunderung. Kühne in diesem Moment mit soßem Frischblut vor mir zu sehen...

Und dann wieder mit den Reiteren vorwärts...

Die Ansel.

Das letzte Teilchen der Sonnenstehle, zwischen schmelzenden Abendwolken, war eben: verschunden. Der ganze Abend leuchtete dunkelrot im Abglanz der brennenden Dörfer. Auch schien es das Blut der Verblagenen zu spiegeln. Der Feind war auf allen Enden zur Flucht getrieben. Ich hatte mich nach dem Aufbruch aus dem eroberten Dorfe bald wieder mit meiner Kompanie allein gefunden. Schien es doch an diesem Tage, als wenn jeder für sich, einer für alle, alle für einen gekämpft hatten.

Als die Dunkelheit eintreten wollte, gelang es mir noch kaum, einen unfehligen Entenbruch, der rings von einer Sanddüne umstanden war, zu erreichen. Hier lag schon alles dunkelbeinend. Und mancher trat hier nach im Laufe des Abends und der Nacht ein. Die Abnung, daß hier Wasser in Gülle und Rille zu haben sei, hatte die Annäherung instinktmäßig bemerkt.

Geweh ab! Gebt die Gewehre zusammen, und jeder fiel da auf die Erde, wo er hand. Ich selbst legte meinen Kopf auf das eine Ende einer gefällten und eben abgeschälten Biene. Ich konnte nicht sofort einschlafen. Die Aufregung war zu groß gewesen. Allmählich begann es, sich überall zu rühren. Kleine Koch- und Wärmefener beleuchteten hier und da im Busch die Stämmchen der Erken und die sie umstehenden und umstehenden Mannschaften. An anderen Ende meiner Biene merkte ich am Ritteln meines Kopfes, daß die Leute an dieser Stelle ihre Aufseeböden mit Steinen zerlegerten. Mir, im letzten der schlafenden Abendlicht, schien die abnehmende Klarheit des Mondes durch das Waldes. Obwohl ich die Augen geschlossen hatte, kam ich, wohl wegen der großen Erregung, nicht einschlafen. Im Halbtraum hörte ich, wie Pferdgetrappel sich mit nähere und bei mir anhielt. Durch meine halbgeschlossenen Lider erhellte ich auf einem großen, langgestreckten, harthäutigen Gaul einen alten General. Sein weißer zerzauster Schnurrbart bedeckte die Lippen ganz. In seiner Begleitung war ein Generalstabsoffizier. Zu diesem sagte er: „Walter, lieber Ernesti, kommen wir heute doch nicht. Die Nacht ist herein-

gebrochen. Wir werden wohl oder übel hier kampieren müssen.“ Darauf stiegen die Herren ab. Der General nahm das rechte Vorderbein seines Pferdes in die Höhe und untersuchte den Fuß. Dann rief er: „Wanzen! Eine Stimme antwortete: „Ergellenz!“ und zugleich erschien ein Dufar. „Sorgen Sie zuerst dafür, Wanzen, daß die Pferde Wasser bekommen.“ Der harthäutige Gaul des Generals, die Wähne lebend, die Wähne wie gähnend auseinanderbrechend, schwebte, als wenn er die Worte seines Herrn verstanden hätte. Nun wurden die Satteltaschen abgehängt, die Mäntel ausgebreitet. Darauf legten sich die beiden nicht auf die Erde. Ich merke, daß meine ermatte, daß ich nicht aufgeschungen war. Das Klappen der Steine am anderen Ende eines feinen Weg. Auch der General und Ernesti schienen nichts zu spüren. Als die eben eingeschlafen waren, wachte hell, auf mich zukommend, wieder ein Pferd und hielt gleichfalls in unmittelbarer Nähe bei mir an. Es war ein außerordentlich fester Mannesoffizier. Der Wönd bestien ihn hell. Sein rundes Gesicht war barlos und seine biden, um den Sattel gekessene Beine glühten wie vollgepfropften Korkstücken. „Jesse, Jesse“, rief er, „schlief denn hier schon die ganze Gefesselt.“ Und ein so unendlich gemütliches helles Lachen erkamte von ihm, daß ich meinen erhellten Kopf, den ich bei seinem Erscheinen gefüllt hatte, verstaute. Vollends ist noch geworden, stand ich auf und beugte mich. Nachdem wir uns beunruhigt gemacht hatten, stieg er ab, und lag sich, nachdem ich ihm von der Anwesenheit des Generals gesagt hatte, ruhig neben uns.

Meine Reits kamen, einer nach dem andern, zu mir, um mich in ihrer Hochgefühlreden aufzuheben. Ich konnte noch nicht einschlafen. Ich mich herum beseht ein feiner, langhaariger, schwarzer Buntfischer, der einem Teufelchen gleich, lebte von uns. Er lagte auf dem linken Hinterbein, und ich bemerkte an dieser Stelle getrockneten Staub mit Blut vermischt. Dann war er verschunden. Nun fiel ich in einen unruhigen Schlaf und träumte das mirre Zeug. Als ich erwachte, es mochte Mitternacht sein, hieß ich außerordentlich stark in meiner Nähe schmarnen. Zugleich sah ich Wehrens, der sich irgendwo gebettet haben mochte, um sich herum schleichen; er beugte sich zu eben hinab, um den Säter zu entdecken. Beim General hatte er gefunden, was er suchte, und diesen im Schatten der Bäume nicht erkennend, rüttelnd, sagte er: „Aber das geht mirlich nicht mehr an, der Rauced.“ Der alte Herr erhob sich etwas schlafrütten und sagte traurig: „Ich habe doch befunden, daß die dritte Division bei West. Er Arnold.“ „Wo so (was erregt), was ist, was ist?“ Er erhob sich bei diesen Worten ganz in die Höhe, so daß die heiligen roten Streifen seiner Hose durch einen Windstoß hell beleuchtet wurden. Premierleutnant Wehrens ersah sofort, wen er vor sich hatte; doch ohne die Gefesseltgegnung zu verlieren, sagte er: „Ah, versehen, Ergellenz, ich glaubte schiefen...“ „Schieen...“ antwortete ein wenig grab die Ergellenz, „schieen, schieen...“ hier wird jetzt geschlafen... legen Sie sich nur wieder auf die Erde, mein junger Herr Kamerad, und seien Sie nicht so erregt. Und wenn Sie sich nun wieder niederstrecken, so bitte ich Sie, Ihr Schmarnchen so wohin einzubäumen. Das kann ich auf den Tod nicht ertragen.“ Wehrens schlich sich ohne Bescheid wieder von dannen.

Was war das? Klang nicht ein leises Wimmern und Stöhnen zu mir her? Ich stand auf und suchte die Stelle im Gebüsch, von woher die Klagen meine Ohr trafen. Ich hatte sie bald gefunden. Ein Äger mit A. Vettallion lag dort schwer verwundet. Ich beugte mich zu ihm nieder und gab ihm aus meiner Heilbesche zu trinken. Mit leiser Stimme, so daß ich mein Ohr an seinen Mund neigte, lipelte er: „Meine alte Mutter — wird sich freuen — beim Abschied sagte sie — liebe Dein Vaterland in den Tod.“ Und leiser werden: „Marie — soll — meine Ihr.“ Er lechte sich in meinen linken Arm zurück. Seine Hände umfakten meine Rechte. Sein letzter Hauch: „Mutter, Mutter — daß du bei mir bist.“ Noch lag er wohl zehn Minuten in meinem Arme. Ich küßte mich nicht. Und dann war er hinüber...

Als ich weiter wollte, fand ich dicht neben ihm einen Offizier von demselben Bataillon. Er lag platt auf dem Gesicht, die Arme ausbreitend. Die linke Hand hatte sich in Roos eingekrampt, die Rechte unklammerter eifern den Säbelgriff. Neben seinem Kopfe lag der kleine schwarze Buntfischer und lechte ihm das linke Ohr. Er hatte seinen Herrn gefunden. Als ich mich näherte, fiel mir das ständchen heben in die Stiefelbesche. Aber ich mußte offen, ob nicht noch Vette essen könnte, und drehte deshalb, ohne mich an das Ständchen und seine Angriffe zu kehren, den Körper um. Ein unendlich jugendliches Gesicht, schon erkaltet, zeigte sich mir. Zwischen den getrockneten Augen erblickte ich einen feinen Streifen der dunkelbraunen Pupille.

Der Morgen war angebrochen, und eine Schwarzdrossel flüßte unbestimmt hier treuerherige Melodie.

Auf meinen Platz zurückgekehrt, fand ich hier schon in reiner Bewegung. Als gönnten sich bei der reichlichen Wasserfülle das Badel einer Wäschung. Der dicke Mannesoffizier hatte sich bis auf die Hüften entblößt und ließ sich aus Hochgefühl begießen. Von der feinen roten Brust trugte es ab wie bei einer Ente. Dabei lachte er unaufhörlich in äußerst gemüthlicher Weise.

Leutnant Kühne erschien bei mir. In der Hand führte er das Teubretchen: „Herrn Hauptmann vielleicht ein Gläschen Cantenac gefällig? Ein Brötchen mit Hamburger Anberzung gefällig? Von Vordorbat, kann wirklich empfehlen.“ Ich wünte mit den Augen, daß er zum General gehen möge. „Euer Ergellenz vielleicht ein Gläschen Cantenac gefällig? Ein Brötchen mit Hamburger Anberzung vielleicht? Alles von Vordorbat. Kann wirklich empfehlen...“ „Sind Sie denn besseren, Baron, Herr Leutnant? Ja, Vordorbat, Vordorbat, da ich ich jetzt allerdings lieber...“ nun denn, wir sind alle Menschen. Ich nehme es danken an.“ Und dabei den Kopf ein wenig nach hinten bendend, lechte er das Gläschen an den Mund, so daß mir die Wüsten und Aben des langen hagenen Halses sehen konnten.

Bald war alles auf der Suche nach seinem Truppenteile. Schon nach einer Stunde hatte ich mein Regiment gefunden. Die Fahne hochschwingend, die ich an einem Erlentale besetzt hatte für den zerfallenen Schaß, trafen wir uns. Dann gogen wir weiter, hüßig dem Feinde nach.

Kleines Feuilleton.

Die Kriegsgefangenschaft.

Ueber Kriegsgefangenschaft nach modernem Kriegsrecht lesen wir in der Zeit. Bl.: Früher tonen Soldaten und Seerführer mit ihren Kriegsgefangenen nach Willkür verfahren, sie konnten sie niedermögen oder grauam quälen. Deututage hat sich, dagegen der Eng Stellung erungen, daß Kriegsgefangene (wie in dem des Staats und nicht irgendeiner Verdon (Seerführer, Soldat usw.) sind. Kriegsgefangene sind keine Strafgefangene mehr, sie sollen durch die Gefangenschaft nur an weiterer Teilnahme am Kriege verhindert werden.

Der Rechtsinat darf daher gegenüber den Gefangenen nur das tun, was zur Erhaltung ihres Lebens dient, und die Gefangenen müssen sich den damit verbundenen Beschränkungen und Nachteile unterwerfen. Alle darüber hinausgehenden unnötigen Grausamkeiten und Härten widersprechen dem modernen Kriegsrecht, besonders bildet es nicht mehr unerschütterliche Willkürhandlungen, Verlegungen oder gar Niedermetzung von Gefangenen. Beiligung und Entlassung von Kriegsgefangenen läßt das moderne Kriegsrecht ebenfalls nicht zu, soweit sie nicht durch besondere Gründe gerechtfertigt ist. Die Kriegsgefangenen haben Anspruch auf möglichst gesunde, reine und anständige Aufenthaltswägen. In Gefangenen dürfen sie nur bei allergrößtem Mangel untergebracht werden, und zwar auch nur, wenn sie von den Entlassungen getrennt werden. Ebenfalls dürfen ihnen gesundheitsgefährliche, unangenehme oder unwürdige Arbeiten übertragen werden, noch weniger solche, die sich unmittelbar gegen ihr eigenes Vaterland richten. In den Militärtribunal des Feindes dürfen sie nur bei allergrößtem Mangel untergebracht werden, und zwar auch nur, wenn sie von den Entlassungen getrennt werden. Der Rechtsinat ist zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit seiner Kriegsgefangenen verpflichtet und hat deshalb die Kosten ihrer Ernährung und Unterhaltung, die auskömmlich und landesüblich sein muß, zu tragen. Ist der Gefangene in der Lage, sich darüber hinaus Genüsse und Annehmlichkeiten aus eigenen Mitteln zu verschaffen, so dürfen sie ihm ohne gesonderte Gründe nicht verweigert werden.

Sein Eigentum verbleibt dem Kriegsgefangenen bis auf Waffen und sonstige Gegenstände, die ihm aus Sicherheitsgründen abgenommen werden müssen; letztere sind ihm bei Beendigung der Gefangenschaft zurückzuführen. Wird ein Kriegsgefangener krank, so hat er Anspruch auf ärztlichen Beistand und Pflege.

Das moderne Kriegsrecht hat also die Leiden der Kriegsgefangenschaft ganz erheblich vermindert, wobei natürlich die Voraussetzung ist, daß es von den kriegführenden Staaten auch beachtet wird.

Die Nahrungsmittelversorgung im Kriege.

In der gegenwärtigen Zeit ist die Frage aktuell, ob die deutsche Landwirtschaft im Kriegesfall imstande ist, uns allein zu ernähren. Man muß damit rechnen, daß unsere sämtlichen Futtermittel, die wir für unsere Tiere benötigen, im Kriegesfall durch zwei bis drei Monate auf fremdes Brotstrot angewiesen, was für den Kriegesfall nicht ganz unbedeutlich ist. Und die Verhältnisse sind uns so ungünstig, je mehr wir uns dem Schicksal des Entschades nähern. Auch Frischfleisch kommt nicht mehr in ausreichender Menge vor, was natürlich im Lande zu haben, und zwar um so bedeutender, je länger das neue Entschade noch anfernt ist. Die ungünstigen Verhältnisse in unseren Getreidevorräten sind um so bedenklicher, als austretende Mengen von Getreide wegen seines Einheitscharakters für die Wäschungsernährung unerschäftlich sind. Von Zucker und Destillat sind wir ebenfalls in hohem Maße auf den Ausland angewiesen. Die Zubereitung sieht großen Entschaden, der längerer Kriegsdauer der höheren Gutsnot und damit dezimierten Euden und schließlich dem Hungerdote entgegen, sobald die Zufuhr abgeblüht ist.

Wird die Nahrungsmittelversorgung befähigt sich auf ein Ausmaß in der Reichsreich Bevölkerung und Statistik. Das Problem der Nahrungsmittelversorgung Deutschlands im Kriegesfall ist bei jetzt in der Öffentlichkeit überwiegend als unbedeutlich und unwichtig hingestellt worden. Das Problem lautet: einen wie großen Teil des Bedarfs des Eigenproduktions; ist die Wäschungsernährung der Futtermittel überhaupt gegeben. Die Eigenproduktion an Futtermitteln deckt den Bedarf der Nutztiere nur zu 44 Prozent, und dieser bedeutende Mangelbedarf an Kraftfuttermitteln ist im Kriege die Achillesferse der einheimischen Nahrungsmittelversorgung der Fleisch- und Milchproduktion. Die Folgen eines Abnehmens des Wäschungsernährung sind Wäschung, außerordentlich gesteigerte Futtermittelkosten der Wäschungsernährung und schließlich die Hälfte. Es müßten sonach im Kriege alle Wäschungsernährung gemacht werden, um den Wäschungsernährung zu erhalten und die Hälfte möglichst auf zu füttern. Unter allen Umständen hätte man es mit einem auf 60 Prozent vom heutigen Betrage gesunkenen Fleischkonsum und einem etwa auf 70 Prozent gesunkenen Milchkonsum zu tun. Es fehlen weiter über eine Viertelmillion Tonnen eingeführter animalischer Nahrungsmittel, in denen ein Getreideäquivalent von drei bis vier Millionen Tonne Getreide bedekt, gleich etwa rund einem Drittel der heutigen Getreide- und Futtermittelzufuhr.

Feurige Jugend, sei gegrüßt!

Feurige Jugend, sei gegrüßt!
Welch ein über die dröhnende Erde
Schmettert der Aufschlag eilender Pferde,
Donner der Schlachtruf mächtiger Einheit
Wider die hunnische Gemeinheit!
Wider die Gorgo, Schlangen im Haar,
Wider den bleichen Schuß, den Jar,
Daß er den blutigen Arvel büßt —
Feurige Jugend, sei gegrüßt!
Lodernde Flamme über der Welt,
Gefahr brenne in heiligen Glutten,
Wühe, ewige Tafel des Guten,
Stimmung in unsere Herzen und Sinnen:
Daß wir gewinnen! Daß wir gewinnen!
Daß wir gewinnen, ist uns Pflicht
Und unsere heilige Inverität,
Die uns erhält —
Lodernde Flamme über der Welt!
(Peter Seger im Kriegsflugblatt des Simplicissimus).

